

Die Füllfeder

Nach dem Amerikanischen des J. J. Bells

Zeichnungen von Max Hauschild

Seit Wochen brachte die Post Philip Bolsover nur Unangenehmes, aber noch nie war es so arg gewesen wie an diesem Morgen. Sein Vetter Philip Merivale Wingard hatte den Brief geschrieben, ein Mann, dem er viel Geld schuldete und den er noch mehr haßte. Philip schrieb von seinem Landsitz an Bolsover, ... so nannte man ihn, um ihn von dem andern Philip zu unterscheiden:

Ich schicke Dir anbei den Verzweiflungsschrei einer tief verwundeten Frau, der Du alles Mögliche vorgespiegelt hast, indem Du Dich für mich ausgabst. Ich kenne Dich nicht mehr. Wenn Du mir aber trotzdem keine Ruhe läßt, dann übergebe ich die Sache der Polizei, umsomehr, als Du auf einem Scheck über 500 Pfund meinen Namen gefälscht hast, wovon ich erst heute morgen Kenntnis erhielt. Angesichts dieser beiden Verbrechen ist es überflüssig, Dich daran zu erinnern, daß ich sieben Jahre lang versucht habe, an Dich zu glauben und Dir in materieller Hinsicht zu helfen. Ich gebe Dir achtundvierzig Stunden, um das Land zu verlassen. Mein Bankier hat Auftrag, Dir 500 Pfund auszuzahlen, von denen ich Dich ersuche, die Hälfte der Schreiberin beiliegenden Briefes anzuweisen. Unter dieser Bedingung, und solange Du im Ausland verbleibst, werde ich Dein Verbrechen geheim halten. Damit biete ich Dir eine letzte Chance.

Philip Mervale Wingard.

Bolsover war niedergeschmettert; er las den Brief noch einmal. Das beigelegte Schreiben ließ ihn kalt, bis auf den Umstand, daß es ihn 250 Pfund kosten sollte.

Weit näher ging ihm die Entdeckung der Fälschung; das war ein Schlag, auf den er nicht gefaßt gewesen war. Er konnte sich nicht denken, daß der Wucherer seinem Vetter den Scheck, der erst in sechs Monaten fällig war, gezeigt haben konnte. Ein verfluchtes Pech! Bolsover las den Brief noch ein drittes Mal, um darin irgendeinen Hoffnungsschimmer zu entdecken. Bis jetzt hatte er in seinem Vetter einen Menschen gesehen, der sich leicht überzeugen ließ. Aber aus jedem Wort dieses Briefes sprach das erbarungslose Herz eines steinern unbeugsamen Feindes. Es war ihm bisher gar nicht zu Bewußtsein gekommen, daß während der letzten sieben Jahre Philip es gewesen war, der seinen Lebensunterhalt bestritten hatte. Das Aufreizende daran war, daß wenn Philip im Kriege gefallen wäre, heute er, Bolsover, an seiner Stelle säße. Darin wurzelte sein Haß, den nicht nur der Neid nährte, sondern auch die Eifersucht; denn Philip hatte zum Überfluß auch noch die Frau erobert, welche Bolsover liebte.

Bolsovers Kehle war trocken. Er wandte sich wieder dem Frühstück zu, das er ganz vergessen hatte und trank den beinahe kalten Kaffee. Unbedingt mußte er Philip aufsuchen, um eine Milderung der Bedingungen zu erreichen oder ihn zu veranlassen, seine Schulden zu bezahlen. Aber die Höhe dieser Schulden war beträchtlich und einzelne davon lie-